

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Gottesdienst aus Anlass des 50. Jahrestages  
des Ökumenedekretes „Unitatis redintegratio“ (UR) –  
Freitag, 21. November 2014, 19.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

---

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens,

I.

sich auf den Anfang zurück zu besinnen, das gibt Kraft. Sich vom Feuer des Beginns bezaubern zu lassen, das öffnet Horizonte. Dies gilt nicht nur für jedes menschliche Leben, sondern besonders auch für uns Christen. Die Bibel sieht die Christen in der Einheit der einen Kirche. Auch da, wo sie bekämpft und gedemütigt wird, wie dies in ihren Anfangszeiten oft der Fall ist, geht die Kirche daraus gestärkt hervor. So war es nicht nur der Bibel, sondern auch den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte immer deutlich, dass die Kirche Werk Gottes ist und in ihrer irdischen Gestalt in vielfacher Weise Werk des Menschen. So ist sie Geschenk des Heiligen Geistes und das Werk Gottes für uns alle. Aber schon bald zeigten sich Risse, die in den verschiedenen Traditionen ihre Gestalt gewannen und in der großen Trennung von Ost- und Westkirche mit dem Jahr 1054 eine schmerzliche Gestalt bekam und dabei eine Wunde aufriß, die bis heute nicht wirklich geheilt ist, aber anfängt, heiler zu werden. Im 16. Jahrhundert schließlich zerbrach nicht nur das mittelalterliche Weltbild, sondern auch die Einheit der katholischen Kirche in Deutschland. Mit dem Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation war vom Zauber des Anfangs wenig bis nichts mehr zu spüren. Die geistlichen wie die theologischen Auseinandersetzungen gewannen an Schärfe, einhergehend mit politischen und anderen Zielsetzungen. Viele Strategien sind seitdem verfolgt worden, um zu mehr Einheit aller Christen zu kommen, die erst dann fast schlagartig neue Kraft gewannen, als mit der Ökumene in den Kriegsgräben der Weltkriege Menschen einander im Glauben nahe kamen, die sich religiös unendlich weit voneinander entfernt glaubten. So ist das Jahr 2014, das an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor einhundert Jahren erinnert, bei aller Schmerzhaftigkeit und Trauer über die unzähligen Opfer und Toten, ein Hinweis, dass in Schmerz und Leid auch Neues geboren werden kann, Ungeahntes aufbricht, der Zauber des Anfangs neue Kraft gewinnt. In den Schützengräben des kriegerischen Grauens entstand eine Ökumene des Gebetes, die engere Bande knüpfte, als sie bis damals jemals vorstellbar waren.

II.

Mit dem II. Vatikanischen Konzil und Papst Johannes XXIII. geschah nun ein Wunder, nämlich eine grundlegende Neuorientierung unter der vielen bekannten Aufforderung, nun doch endlich die

„Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Kirche und Welt sind nicht mehr zwei feindliche Orte, gegeneinander aufgestellt. Vielmehr sind sie in ihrer Verschränkung zu sehen und kommen dabei auf neue Weise ins Spiel, so das Konzil. Glaubensvertiefung und Zeitgenossenschaft gehören unabdingbar zusammen; das ist Aufgabe und Auftrag heute. So vollzieht sich die Erneuerung der Kirche, weil sie die existentiellen Anliegen des Menschen im Geist Gottes hört, als „Zeichen der Zeit“ versteht und es ihr so gelingt, dass die Verkündigung des Evangeliums bei den Menschen in Herz und Geist ankommt. Das italienische Wort dafür ist „aggiornamento“, das eine Konsequenz des Glaubens, des Denkens und des Handelns ist, nämlich gemäß des Evangeliums heute zu leben und den Zauber des Anfangs, den Zauber der Einheit, als Quelle von Kraft neu zu gewinnen.

### III.

Zu diesen großen „Zeichen der Zeit“, den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die wir mit vielen Menschen heute teilen und unter denen wir die lebendige Gegenwart und die Absicht Gottes für uns erkennen, zählt die Ökumene. Mit diesem Gottesdienst rufen wir uns in Erinnerung, dass das II. Vatikanische Konzil heute vor fünfzig Jahren sein Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ verabschiedet hat. Zu Beginn heißt es dort: „Die Einheit aller Christen wieder herstellen zu helfen, ist eine der Hauptaufgaben des heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils. Christus, der Herr, hat eine einig und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, dass wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre. Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“ Diese Sätze waren damals ein Mahnruf und Zeichen des Aufrufs zugleich. Sie sind bis heute Energie und Kraftquelle für alle, die sich für die Ökumene einsetzen. Die Ökumene ist seit dem Konzil ein bleibendes, lebendiges und wahres „Zeichen der Zeit“. Unser heutiger Gedenk- und Dankgottesdienst, zu dem wir uns hier als Katholiken mit Ihnen, unseren Schwestern und Brüdern aus den anderen christlichen Konfessionen versammeln, zeigt dies dankbar und auf eindeutige Weise.

### IV.

Die Einheit der Christen ist nicht zu trennen von der Existenz der Christen. Die Einheit der Christen macht ihr Wesen als Kirche aus. Dass wir eins werden, ist unser existentielles Anliegen und die Aufforderung Christi an uns. Uns um die Ökumene zu sorgen und die Einheit der Christen zu leben, ist ein wesentlicher Vollzug unseres Glaubens. Darum ist die Ökumene nicht nur für unsere Zeit, sondern auch für die kommenden Zeiten ein „Zeichen der Zeit“, ein Beitrag zum konziliaren „Aggiornamento“. Dem II. Vatikanischen Konzil verdanken wir darum sehr viel, nämlich die Bedeutung und Wertschätzung des Heilshandelns Gottes in allen Christen, die Notwendigkeit der

Einheit der Kirche im Bezug auf ihre Sendung. Das ist grundlegend und wegweisend. Es ist unglaublich viel in diesen vergangenen fünfzig Jahren durch persönliche Begegnungen und theologische Reflektionen wie geistliches Ringen und Beten entstanden. Dafür heute dankbar zu sein und zu wissen, dass die Ökumene noch mehr auf die Einheit hin drängt, zeigt sich angesichts einer Welt, in der das Christentum zu leben und Kirche zu sein, immer unselbstverständlicher wird. Das ermutigt, den Weg der Ökumene nicht nur weiterzugehen, sondern über das bisher Erreichte hinaus zu gehen. So kommen wir einander immer näher. Dass wir uns darum immer wieder zum gemeinsamen Beten versammeln, auf Gottes Wort hören und viele Christen im alltäglichen Zeugnis, jenseits aller Konfessionsgrenzen, eng und sehr selbstverständlich beieinander stehen, ist Ausdruck davon. Das reicht von vielen Gottesdiensten in unseren Gemeinden, über das Engagement in den Schulen und an den Universitäten, bis hin zum gemeinsamen Einsatz für die Würde der verfolgten Christen und vieler Menschen in Armut und Not, mit denen wir hier in unserer Region leben.

V.

Dieses gemeinsame Zeugnis ist wichtig und glaubwürdig. Zugleich gilt es, ehrlich zu bleiben und zu sehen: Ökumene ist heute eine Suchbewegung. Wer das Feuer des Anfangs und den Glanz des Beginns neu beleben will, muss suchen, um zu finden, was Gott heute von uns will. Darum ist Ökumene ein Dialogprozess, ein Kommunikationsgeschehen im weitesten Sinne, in dem sich die Dialog- und Kommunikationspartner gegenseitig anerkennen und das Ziel des Dialogs gemeinsam akzeptieren. Ökumene als Suchbewegung, die den Willen Gottes finden will, lebt darum von Vertrauen. Hier ist mit Dank davon zu reden, wie viel schon gewachsen ist. Denn unsere legitimen Verschiedenheiten der Formeln, Formen und theologischen Traditionen können und dürfen wir nicht verleugnen, sondern müssen sie im Sinne einer gegenseitigen Ergänzung gemeinsam fruchtbar machen. Die selbstverständliche Haltung von Anerkennung, Wertschätzung und Würdigung macht es möglich, gemeinsam mit bleibenden Anfragen und berechtigten Einsprüchen einen Dialog zu führen, der die Andersheit des Anderen nicht primär als eine Bedrohung und Infragestellung der eigenen Geschichte und Traditionsbindung versteht, sondern als Bereicherung und Herausforderung. Uns Katholiken bleibt in diesem Zusammenhang vor allem der Wunsch im Herzen und im Geist, dass es um eine „sichtbare Gemeinsamkeit“ in „versöhnter Verschiedenheit“ und in „gemeinsam verpflichtender Verbundenheit“ geht, die alle Christen umfasst und mehr ist als eine lediglich institutionelle Eingliederung anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften. Die Ökumene ist Kirchengemeinschaft als Glaubensgemeinschaft, die darum der Strukturen bedarf, um ein gemeinsames Handeln und Entscheiden der Kirchen voran zu bringen und zu verwirklichen. Versöhnung setzt dabei voraus, dass die Kirchen den Weg der lebendigen Begegnung und der geistlichen Erfahrung, des theologischen Dialogs und der gegenseitigen Korrektur miteinander suchen und üben. Durch eine solche Versöhnung werden zwar die Verschiedenheiten nicht aufgelöst, verlieren aber ihren Kirchen trennenden Charakter. Eine Kirche, der die Einheit wieder geschenkt ist,

wird nicht uniform sein. Es wird eine reiche und vielfältige Einheit sein, die viel Farbe, viele Formen und Sprachen wie Eigentraditionen kennt, aber eben „eine“ Kirche ist, deren Einheit nicht im Unsichtbaren liegt. Diese Einheit gibt es bis heute noch nicht. Um diese beten wir an diesem Abend besonders!

## VI.

Aus tiefster Überzeugung wissen wir, dass wir uns für diesen Weg nur bereiten können und vor allem Gott bitten müssen, in der Kraft seines neu schaffenden, lebendigen, kreativen Geistes diese Einheit herzustellen. Wir tun darum genau das, was der erste Satz des Dekretes, an das wir heute besonders erinnern, so sagt: „Die Einheit aller Christen wieder herstellen zu helfen, ist eine der Hauptaufgaben des Konzils.“ In diesem Sinne ist unser ökumenischer Einsatz um die Einheit der Christen Hilfe zur Einheit aller Menschen! Wir können dabei an den Baum des Lebens aus dem Paradies erinnern, der Früchte bringt und durchscheinend ist auf das Zukünftige und ohne Ungeduld wartet. Dieser Baum ist in den vergangenen fünfzig Jahren, von einer kleinen Pflanze herkommend, schon groß und mächtig geworden. Für mich ist dies ein Bild geteilten und gemeinsamen Glaubens. Eines Glaubens, der nicht nur Tat, sondern vor allem Geschenk ist, weil er alles übersteigt, was wir erhoffen oder erträumen können. Eben jene Überraschung, die uns nur der Glaube an Gott schenkt. Ein mich schon länger bewegendes Wort des französischen Schriftstellers Paul Claudel sagt: „Bitte Gott um ein Glas Wasser, er wird dich ins Meer werfen“! Mit Kraft bitten wir Gott heute um die Einheit aller Christen und tun dies mit innerer Bewegung. Wir arbeiten für diese Einheit und lassen daran nicht nach. Wir bitten um diese Einheit, weil wir mit dem II. Vatikanischen Konzil und seinem Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio“ ins Meer geworfen sind, um Paul Claudel zu zitieren. Jetzt kommt es auf unseren Dank, unsere Bitte und unser unermüdliches Beten und Arbeiten, ja eben um das unerschrockene Schwimmen im Meer an, damit unterwegs zur Einheit unser Glaube wächst, das Leben sich lohnt, die Einheit gelingt und die geeinte Menschheit überlebt und lebt. Wo wir dies erfahren, da wird für die Kirche vom Zauber des Anfangs sichtbar, was Gott will, nämlich die Einheit aller Christen zum Zeugnis für das Evangelium bis an alle Ränder der Welt, um alle zu erreichen. Amen.